

WTB. Berlin, 24. Aug. Während auf den westlichen Kriegsschauplätzen die Lage der deutschen Heere durch Gottes Gnade unerwartet günstig ist, hat auf dem östlichen Kriegsschauplatz der Feind deutsches Gebiet betreten. Starke russische Kräfte sind in der Richtung des Angriffs und südlich der Eisenbahn Stalupönen—Insterburg vorgezogen. Das erste Armeekorps hatte den Feind bis Birbellen in streichen Gesichten aufgeschoben. Es wurde zurückgenommen auf weiter rückwärts stehende Truppen. Die hier versammelten Kräfte haben den auf Gumbinnen und südlich vorgehenden Gegner angegriffen. Das erste Armeekorps warf den gegenüberstehenden Feind streich zurück, machte 8000 Gefangene und eroberte mehrere Batterien. Eine an

ihm gehörige Kavalleriedivision warf zwei russische Kavallerie-Regimenter und brachte 500 Gefangene heim. Die weiter südlich kämpfenden Truppen stießen teils auf starke Befestigungen, die ohne Vorbereitung nicht genommen werden konnten; teils befanden sie sich im siegreichen Vorwärtsschreiten. Da ging die Nachricht von einem Vormarsch weiter harter feindlicher Kräfte aus der Richtung des Narews gegen die Gegend südwestlich der masurischen Seen. Unser Kommando glaubte Gegenmaßnahmen treffen zu müssen, und zog seine Truppen zurück. Die Abkämpfung vom Feinde erfolgte ohne Schwierigkeit. Der Feind folgte nicht. Die auf dem östlichen Kriegsschauplatz getroffenen Maßnahmen mußten zunächst durchgeführt und in solche Bahnen geleitet werden, daß eine neue Entscheidung gesucht werden kann. Diese steht unmittelbar bevor. Der Feind hat die Nachricht verbreitet, daß er vier deutsche Armeekorps geschlagen habe. Diese Nachricht ist unwahr. Kein deutsches Armeekorps ist geschlagen. Unsere Truppen haben das Bewußtsein der Überlegenheit und des Sieges mitgenommen. Der Feind ist über die Angerapp bis jetzt nur mit Kavallerie gefolgt. Längs der Eisenbahn soll er Ansbach erreicht haben. Die beklagenswerten Zeile der Provinz, die dem feindlichen Einbruch ausgesetzt sind, bringen dieses Opfer im Interesse des ganzen Vaterlandes. Daran soll sich Deutschland nach erfolgter Entscheidung dankbar erinnern.

Der Generalquartiermeister von Stein.

Anmerk. d. Red. Wir machen darauf aufmerksam, daß man in militärischen Kreisen von vornherein mit den Maßnahmen gerechnet hat, die dieses Telegramm ankündigt. Die Notwendigkeit eines vorläufigen Rückzuges, evtl. bis auf die Weichsel-Linie, lag ja auf der Hand, da der Gipfel Ostpreußens, jenseits der Weichsel, den russischen Massen eine lange, ungeschützte Flankengrenze zum Angriff darbot. Diese Grenze liegt, vor der Niederrhein-Gebirgsgruppe, in ihrer ganzen Länge zu schützen, ist ein Ding der Unmöglichkeit, und, wie gesagt, wir wissen, daß man in militärischen Kreisen über diese Lage schon vor dem Kriege nicht im geringsten im Zweifel war. Es entsprang einem aus der Sympathie des Kaisers für Ostpreußen hervorgegangenen Wunsche des Kaisers, daß die Gebiete, die jetzt auf kurze Zeit aufgegeben werden, möglichst lange gehalten würden. Das erste Armeekorps hat sich dabei außerordentlich erfolgreich geschlagen und hat, wie schon früher gemeldet, 8000 Gefangene gemacht. Wenn es jetzt den Befehl zum Rückzuge erhalten hat, so deshalb, weil infolge der fortwährenden russischen Mobilisierung und eines russischen Vorstoßes südwestlich der Masurischen Seenplatte die rückwärtigen Verbindungen unserer Truppen bedroht erscheinen konnten. Das Gute hat der Widerstand aber jedenfalls gehabt, daß er den Einwohnern der bedrohten Landstriche Zeit ließ, ihre wertvollste Habe und, wenn sie es für nötig hielten, auch ihre Leben vor den Eindringlingen in Sicherheit zu bringen. Nebenbei sei bemerkt, daß mit dem Einrücken russischer Armeekorps dem Moskauer Fronte etwas mehr auf die Finger gegeben und die Nordbrennerlei, die diesen Gebieten so besonders gut liegt, eingeschränkt werden wird. Unsere Truppen, die unbefestigt, ja, als Sieger, den tödlich notwendigen Rückzug antreten müssen, werden in sicher schon lange vorbereiteten festen Stellungen dem Anmarsch eines, wenn auch weit härteren Feindes erfolgreich entgegenzutreten wissen. Ursache zur Beunruhigung ist also nicht gegeben.

Eine Erkundungsfahrt durch die Luft.

Ein deutscher Flieger, Hans von Rhyn, der auf den Kriegsschauplatzen wertvolle Aufklärungsdienste leistet, sendet der „Voss. Ztg.“ folgende Schilderung:

Weit draußen, hart an der Grenze, liegt, geschützt in der Talmulde, die Fliegerstation. Schweigend ziehen die Wolken hinein in die weite Ebene, nur hin und wieder bricht der Mond auf Augenblicke durch ihren Schleier.

Es ist wenige Minuten vor drei Uhr. Ich bin dazu auferstanden, den Doppeldecker über den Feind zu steuern, um dessen Stärke und Marschrichtung festzustellen. Nur wenige Minuten, und fahrtfertig steht meine wichtige Maschine vor ihrem Schuppen. „Loslassen!“ — In mächtigen Schritten springt das Fahrzeug, torsehn wie ein aufsteigender Storch, über die Bodennebel, und in gewaltigem Schuge fliegt es dann hinauf in sein Reich. Brauende Bodennebel bedecken bald die immer kleiner werdende Fliegerstation, und, vollkommen in Nebel gehüllt, nehmen wir nach der vibrierenden Radel unseres Pfadfinderkompasses den Weg nach dem Feinde.

Heller und heller wird der Morgen, nach einhändigem Fluge schwinden die Bodennebel, und mit vollem Tiefenreiter senke ich den grauen Vogel zur Erde. In nur 100 Meter Höhe sehen wir unseren Flug fort. Während ich die Morgenböden pariere, läßt mein Beobachter das Auge suchend über das Gelände schweifen. Wir müssen dicht am Feinde sein; und richtig, mein Begleiter weist plötzlich schräg an den Horizont, wo sein Glas Truppenverbände entdeckt hat. Ich gebe Vollgas, und mit 120 Kilometer geht es über den Feind. Jetzt sind wir in 400 Meter Höhe über ihnen. In großer Kurve ansteigend, bringe ich die Maschine auf 1000 Meter. Und das war gut so, denn schon steigen unten Blicke auf, und die ersten Infanteriegeschosse pfeifen um uns. Aber sie sollen uns nicht verstören, bevor wir Zahl und Stellung genau erkundet und eingezeichnet haben. Ich bin auf 1500 Meter. Rasch unangenehm spüren ein paar vorwichtige Wachen eine gewöhnliche und die Köpfe. Nachmalen müssen wir herunter. Mit vollem Motor senke ich meinen Albatros und umrunde in ungeheurer schneller Spiralkurve die feindliche Stellung. Raubblütig frohlockt der Beobachter peinigend genau und lauter die Stellungen in die Karte, dann winkt er mir mit dem Arme; unsere Aufgabe ist erfüllt.

Inzwischen haben auch die mit auf dem Marsche befindlichen feindlichen Geschütze abgebrocht und verlaßen ihre Schrapnells fröhlich in die Luft. Die sind und indes weit weniger gefährlich, als das Infanterie- und Maschinengewehrfeuer, denn von den etwa dreißig abgefeuerten Schüssen fre-

pierten nur vier, und die in einer ganz ungefähren Höhe. Ich bin jetzt wieder in 1500 Meter Flughöhe und wende zur Rückkehr. Und während der Apparat sich in der Kurve liegt, kann mein Beobachter nicht umhin, in den aufgewühlten Amteisenhäusern der Feinde hinein sein ganzes Revolvermagazin zu verfeuern.

Nach einhändigem Rückzuge liegt unter uns wieder, wie ein Kinderspielzeug, die Station. In engen Spiralen senkt sich die Maschine, und freudig können wir dem Stationsführer unsere Meldung überreichen. Die Funken flüstern. Der Telegraph spielt wieder. Unsere braven Einentruppen hatten nun das ihrige zu tun und entledigten sich ihrer Aufgabe so glänzend, daß schon am Nachmittag das Gros der beobachteten Feinde zu Gefangenen gemacht worden war.

Wie Berlin in die Luft gesprengt werden sollte.

(Aus den Akten des französischen Geheimflieger-Bundes.)

Vor etwa einem Jahr ging eine Meldung durch die Presse, daß in Paris sich ein Geheimbund französischer Flieger gegründet habe, dessen Aufgabe im nächsten deutsch-französischen Kriege es sein sollte, Deutschland von oben her zu vernichten. Man nahm damals die Meldung nicht ernst, doch waren, wie die nachfolgenden, uns aus zuverlässiger Quelle zugehenden Nachrichten zeigen, umfangreiche Vorbereitungen getroffen, die allerdings an der Trefflichkeit unserer Artillerie scheiterten.

Im April 1913 wurden in Paris von dem bekannten Deutschentzettel Jules Verne und Garros, der inzwischen abgeschossen worden ist, ein Geheimbund unter dem Namen „Franc-Aviateurs“ gegründet, der durch seine schwachen, von Blut triebenden Ausrufer schnell eine zahlreiche Anhänger scharte aus den Kreisen der französischen Zivil- und Militärführer gewann. In dem Verberauf der Luftpiraten hieß es wörtlich: „Was ist unser Ziel? Wir wollen in den ersten Stunden nach einem Attentat seitens Deutschlands — sei es in Form eines plötzlichen Überfalls oder sei es in Form einer Kriegserklärung — unserm Lande eine plötzliche und unvorhergesehene Hilfe bringen. Wir wollen durch eine persönliche, schnelle, tollkühne Aktion einen furchtbaren Schlag ausführen, einen Schlag, der unsere Feinde in hellen Schrecken, die übrige Welt in Erstaunen und Bewunderung versetzen und Frankreich das Vertrauen zu sich selbst und die Zuversicht des Sieges geben soll. Auf unsere eigene Gefahr, auf unsere eigene Verantwortung hin wollen wir Berlin so zunichte machen, wie die Deutschen es mit Paris zu tun beabsichtigen. Wir wollen die deutsche Hauptstadt bombardieren, mit Sprengstoffen überfluten, seine Paläste, seine Kasernen und militärischen Gebäude, die Verwaltungsgedäude in Trümmern verwandeln und direkt ins Zentrum der feindlichen Organisation Tod und Verderben tragen, denn es handelt sich um einen Vernichtungskrieg, Eisen gegen Eisen, Feuer gegen Feuer, Tod gegen Tod! Berlin wird also für Paris zu bluten haben! Dasselbe Berlin, wo die baherfüllten Pläne gegen uns geschmiedet werden, von wo aus das Verderben und der Tod ausgeht. Wir wollen ein Elite-Korps und eine Angriffsexpedition bilden, welche das einzige Ziel hat, über Deutschland herzuwachen, von der Höhe aus seine Städte, Brücken, Magazine und so weiter zu vernichten.“ In ähnlichen schwülstigen Redensarten setzen die Luftpiraten ihre Ausführungen über Seiten hinweg fort. In der Wohnung des Herrn Vernebrines fand der „Müllschwur“ der Luft-Freischärler statt. Nun wurde eine eifrige Selbstammung in Szene gesetzt, und es fand sich in der Tat ein französischer Großindustrieller bereit, der hart an der deutschen Grenze Befestigungen hat, den „Erretter“ Frankreichs reiche Mittel zur Verfügung zu stellen. Von diesem Gelde wurden Maschinen, Bomben und Sprengstoffe vorbereitet und Geschwaderflüge veranstaltet. Um die Flugzeuge bei der Mobilisierung nicht durch die Eisenbahn befördern zu lassen, schaffte man schnelle Lastautomobile an, die die Flugzeuge, meist schnelle Eindecker, an die Grenze befördern sollten. Man baute in die Flugzeuge Lazarettvorrichtungen ein, um von oben her Luftschiffe ebenso mit Granaten beschleichen zu können, wie die festen Ziele auf dem Erdboden. Diese Organisation kostete nahezu eine Million. Allerdings kamen die Herren „Franc-Aviateurs“ nicht zur Ausführung ihrer verbrecherischen, aber sorgfältig vorbereiteten Pläne. Unsere Grenzschutz mit ihren Spezialgeschützen hielt harte Wache, und nach den Veröffentlichungen unseres Großen Generalstabes sind bisher nicht weniger als acht feindliche Flugzeuge an der Westgrenze abgeschossen worden, ehe sie ihre Zwecke erreichen konnten.

Inzwischen wird es wohl den Herren Franzosen klar geworden sein, daß man nicht ohne weiteres den 900 Kilometer langen Flug von Paris nach Berlin wagen kann, ohne zuvor schon an der Grenze abgeschossen zu werden.

Vom westlichen Kriegsschauplatz. Sieger im Lügen.

Das französische Kriegsministerium hat über die dreitägigen Siege unserer tapferen Armeen gegen die Franzosen in der letzten Nacht eine mitliche Depesche an ausgegeben folgenden Inhalts: daß die deutschen Armeen vollständig geschlagen und im fluchtartigen Rückzug über den Rhein begriffen seien. Die engl. Funkstationen Polshu gab diese französische Siegesnachricht sofort an alle englischen Stationen weiter und damit in die ganze Welt hinaus. Auch die alberne Behauptung, Rütich sei nach in belgischem Besitz, wird weiter verbreitet. Wir im Buppertal wissen ja aus eigener Anschauung, verheerender hiesiger Herren, wie es in Rütich steht, das den Eindruck einer deutschen Stadt macht. Die belgische Armee ist in dem befestigten Lager von Antwerpen zusammengezogen.

Wien, 24. Aug. Die fortgesetzten lügenhaften Meldungen über Siege der serbischen Truppen bedürfen keines neuen Dementis und sind durch den gestrigen Bericht hinreichend widerlegt. Der aus dem Balkankriege bereits hinlänglich bekannte Versuch, nimmere aber der österreichisch-ungarischen Armee Völkerrrechtsverletzungen und sogar Grau-

samkeiten gegen Nichtkombattanten zu unterziehen, wird in der gesamten gestiegenen Welt mit um so größerer Entrüstung zurückgewiesen, als er nur ein plumper Versuch ist, die Aufmerksamkeit des Auslandes von dem unerhörten Vorgehen regulärer serbischer Truppen und Kommandos gegen Verwundete und Sanitätsambulanzen, ja selbst gegen im Dienst stehende Militärärzte abzulenken. Die wiederholt gemeldete Tatsache, daß selbst serbische Frauen aus dem Hinterhause auf unsere Truppen geschossen und erschöpften Soldaten vergiftetes Wasser gereicht haben, wird durch noch so schamlose Lügen nicht aus der Welt geschafft.

Wie die Franzosen in Saarburg hausten.

Man schreibt der „Adn. Ztg.“: Ein Beispiel für den Vandalismus, mit dem die Franzosen da, wo sie auftreten, haufen, aber auch für die Niederträchtigkeit der Gefinnung der deutsch-lothringischen Französlinge, die sich in den Grenzorten umhertreiben, ist das Hausen der Franzosen in Saarburg in Lothringen. Die Stadt war drei Tage, bis zum Freitag, 21. Aug. in den Händen der Feinde. Die deutsche Heeresverwaltung hatte vor dem Einmarsch der Franzosen zunächst die deutschen Frauen und Kinder, dann aber auch alle männlichen Deutschen veranlaßt, die Stadt zu verlassen. Nun kam heute morgen der Bankvorstand der Reichsbankniederstelle in Saarburg, der, als Bankbesitzer eingezogen, zurzeit in Saarbrücken ist, zum Hauptpostamt und ergriffte den Herrn, die dort mit dem Nachprüfen der Briefe und Postkarten beschäftigt sind, Einzelheiten aus dem Tagesverlaufe der französischen regulären Truppen während der drei Tage in Saarburg.

Als die Franzosen in Saarburg einrückten, wurden sie von den einheimischen lothringischen Bevölkerung als Befreier und Retter begrüßt und gefeiert. Der Redakteur der „Gazette de Sarrebourg“ oder „Saarburger Zeitung, amtliches Kreisblatt“, mit dem Redaktorial „Dieu, le Bochen“, hat den führenden Offizier der französischen Truppen mit einer Theaterrede begrüßt und hat ihn öffentlich geküßt (ohne das geht es bei diesen Schauspielen nun einmal nicht). Als dann wurden die Offiziere und Soldaten in einzelnen Abteilungen von ganz bestimmten lothringischen Bewohnern durch die ganze Stadt geführt, nur zu den Wohnungen familiärer deutscher Beamten und Offiziere. Alle diese Wohnungen, und nicht eine einzige andere, wurden nun planmäßig zerstört und geplündert. Buchstäblich wurde auch nichts von dem Eigentum dieser deutschen Beamten und Offiziere brauchbar gelassen, von den Wärdern an den Wänden bis zu den Möbeln, dem Inhalt der Wäsche- und Kleiderschränke, und selbst den Puppen und Spielzeugen der Kinder. Die eisernen Schließränder der Reichsbankstelle sind zerbrochen und dann zerhackt. Den Wein und alles Genießbare hat man zusammengeholt und hat in den Wohnräumen des Bankvorstandes ein tolles Gelage veranstaltet, bei dem die französischen Offiziere die Hauptrolle spielten. Einige hundert Eier, die man in Kist gelegt und im Keller aufbewahrt hatte, haben die Franzosen, soweit möglich, gegessen. Den Rest haben sie gegen die Wände der Zimmer geworfen, so daß der Inhalt in Strömen herunterfiel. Die Betten, die Wäsche und Kleider sind zerhackt und zerhackt, und die Zimmer noch in ekelhafter Weise beschmutzt worden. Es sind in großer Menge photographische Aufnahmen der verübten Verbrechen gemacht worden, die veröffentlicht werden sollen.

Die tägliche Greuelstat.

In den letzten Tagen war nicht mehr so sehr von den Verbrechen der Belagerer die Rede wie anfangs. Sie werden aber nach wie vor verübt, wie folgende Nachricht meldet: Ein württembergischer Dragoner wurde mit abgeschlittenen Händen, ausgehöhlten Augen und herausgerissener Zunge aufgefunden.

„Jammervolle kleine Mäder“.

Ein deutscher Reiteroffizier, der schon verschiedene Zusammenstöße mit den Franzosen gehabt hat, schreibt in einem Feldpostbrief: „Die Franzosen sind jammervolle kleine Mäder, die vor der Länge eine panikartige Angst haben. Schlechte ausgerüstet und unzureichend. Sie können nicht stehen. Gestern hatte ich eine Patrouille und wurde von einer Feldwache auf 50-75 Meter mit etwa 300 Schüssen beschossen. Kein Verlust. Die Franzosen machen einen gänzlich degenerierten Eindruck und werden vernichtend geschlagen werden.“

Mit 40 Mann gegen 2 feindliche Schwadronen.

Eine Leferin stellt der „Tägl. Adn.“ folgende Feldpostkarte ihres Bruders, eines jungen Leutnants, zur Verfügung: Wie durch ein Wunder durchgekommen. Eine feindliche Kavallerie-Division schnitt mich ab. Von drei Seiten Feinde, ich warf mich mit 40 Mann gegen zwei Schwadronen. Aber diese Frechheit mögen sie erschrecken sein — 30 Mann und ich kamen durch. Jahn Pferde tot, wieviel Mann, weiß ich nicht. Zum erstenmal hat bei mir der Säbel und die Pistole gesprochen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz. Russische Kanonen

sind doch merkwürdige Dinge; man kann wohl mit ihnen schießen, aber es tut nicht weh. Ein deutscher Vorposten von 20 Mann war in das wilde Gewehr- und Kanonenfeuer einer überlegenen Russen-Abteilung gekommen. Jahn, fünfzehn Schritte vor und hinter den Deutschen schlugen die Granaten ein, aber alle blieben wie Sandfäden liegen, ohne zu explodieren. Man muß einfach annehmen, daß sie anstatt mit Sprengstoff mit Sand geladen sind.

Zur russischen Umschmelzung der Polen.

WTB. Wien, 24. Aug. (Drathber.) Das Fremdenblatt erklärt in einer Besprechung des von dem Generalissimus Großfürst Nikolai Nikolajewitsch erlassenen Auftrages an die Polen:

Die Rolle des Großfürsten, der als Befreier der Polen, nicht nur innerhalb der Grenzen Russlands, sondern auch derjenigen Ostpreußens und Preußens auftritt, ist die blutige Satire auf alles, was jemals an politischer Heuchelei und Verdröpfung der Tatsachen in das Gegendie geleistet worden ist; wenn der Großfürst den Polen zuruft, daß das russische Meer ihnen die glückliche Nachricht von der Versöhnung mit Russland bringe, auf die sie so lange gehofft hätten. Woher kommt es, daß die russische Regierung nicht schon längst im eigenen Hause mit der Befreiung angefangen hat? Erst die Proklamation der österreichisch-ungarischen und der preussischen Armeen, durch die den Polen die Befreiung vom moskowitischen Joch angekündigt wurde, hat die großmütigen Gefühle des russischen Großfürsten geweckt. Jahrzehntlang waren die Polen ein Fremdvolk wie die Ukrainer, Finnen, Deutschen, Juden, Armenier und Kaukasier. Mit einem Schläge wurden sie freie Brüder, die unter dem Banner des Jaren frei aufleben werden. Der russische Oberbefehlshaber muß sich seiner Sache sehr wenig sicher fühlen, wenn er mit einer Rundgebung vortritt, die kein ehrlicher Russe lesen kann, ohne zu erröten. Die kluge Behauptung, daß die russischen Heere im Vorrücken sind, ist der Proklamation würdig. Die russischen Truppen sind in der großen Mehrheit auf dem Rückzuge, und nach dem Zeugnis des Großfürsten ist ebenso die russische Politik im Innern auf dem Rückzuge begriffen, auf einem Rückzuge in vollster Panik.

Vom österreichisch-serbischen Kriegsschauplatz.

Jetzt kann Belgrad beschossen werden.

Wien, 24. Aug. Wie die Südslawische Korrespondenz aus Sofia meldet, hat Prinz Georg von Serbien das Kommando über die serbischen Truppen in Belgrad übernommen. Die beim Beginn des Krieges begonnene Befestigungsarbeiten in der Stadt, namentlich auf der Landseite, werden fortgesetzt. Damit erledigen sich die von russischer Seite aufgestellten Behauptungen von einer angeblichen Unmöglichkeit Belgrads, das heute als eine vollständig besetzte Stadt angesehen ist und auch als solche behandelt werden kann.

Deutsches Reich.

Ein Depeschenwechsel zwischen den Bundesgenossen.

Wien, 24. Aug. Wie dem deutschen Volksblatt mitgeteilt wird, richtete der Kaiser an den deutschen Kaiser anlässlich des großen Sieges bei Mez eine Depesche, worin er den Kaiser zu dem großen Erfolge herzlich beglückwünscht.

Der Kaiser an die Kronprinzessin.

WTB. Berlin, 24. Aug. (Tel.) An die Kronprinzessin richtete der Kaiser folgendes Telegramm: Telegramm an Kronprinzessin Cecilie, Berlin. Innigsten Dank, mein liebes Kind. Freue mich mit Dir über Wilhelm's ersten Sieg. Wie herrlich hat Gott ihm zur Seite gestanden. Ihm sei Dank und Ehre. Ich habe ihm das Eisener Kreuz zweiter und erster Klasse verliehen. Oskar soll sich auch brillant mit seinen Grenadiere geschlagen haben. Er hat Eisernes Kreuz zweiter Klasse bekommen. Sage das Jna Marie. Gott schütze und helfe den Jungen auch weiter und sei auch mit Dir und den Frauen allen.

Papa Wilhelm.

Die Schwierigkeiten bei der Aufstellung von Verlustlisten.

Aber die Schwierigkeiten, die die Aufstellung der Verlustlisten den beteiligten Stellen verursachen, herrscht im Publikum noch immer eine falsche Anschauung. Es werden darum einige auffällende Mitteilungen von allgemeinem Interesse sein und zur Veranschaulichung beitragen. Man denke an die Verhältnisse nach einem mehrtägigen Kampf. Bei jedem Truppenteile fehlen Mannschaften. Zwar weiß man von einigen, daß sie fielen. Aber das Schicksal vieler anderer bleibt vorläufig ungewiß. Nach mehreren Tagen nach der Schlacht finden sich Leute bei ihrer Truppe ein, die man vernimmt und welche schon tot geglaubt hatte. Sie waren abgekommen und hatten sich einer anderen Truppe angeschlossen. Aber das Schicksal der Verwundeten erzählt man oft erst nach längerer Zeit Genaues. Leichtverwundete werden zu Fuß, per Wagen oder Auto zurückgeschafft, auch Schwerverwundete sucht man sobald wie möglich nach rückwärts fortzuschaffen, um Verbandshilfe, Feldlazarette etc. für etwa eintreffende Verwundete freizumachen. Wohin diese Transporte gehen, weiß die kämpfende Truppe nicht. Erst nach und nach fließen Nachrichten bis zu allen Stellen durch, wo sich die Feinden befinden. Zu all diesen Feststellungen gehört Ruhe und Sorgfalt. Im Sturm und Drang des Gefechtes selbst und in unmittelbarem Anschluß daran sind sie deshalb unmöglich. Oft entstehen besondere Schwierigkeiten dadurch, daß die Verbände stark durcheinander kommen, so z. B. bei Ortsgefechten und in der Verfolgung. Wenn der erste Moment der Ruhe eintritt, ist mancher Truppenteil vielleicht Meilen von den Stellen entfernt, an denen er geschossen hatte. Mancher Abgemene steht daher seine Truppe erst nach mehreren Tagen wieder. Aber das Schicksal vieler Persönlichkeiten konnte man natürlich gleich nach der Schlacht berichten. Die Verlustlisten sollen aber möglichst vollständig und möglichst sorgfältig aufgestellt sein. Vollständig, damit nicht falsche Hoffnungen erweckt werden, sorgfältig, um unbedingte Trauer vorzubeugen. Nachmalen sei übrigens darauf hingewiesen, daß im Kriege 1870/71 die Verlustlisten viel längere Zeit in Anspruch genommen haben als im gegenwärtigen Kriege. Wir danken dies der besseren Organisation des Nachrichtenwesens und besonders dem Eifer und der Hingabe aller beteiligten Stellen, dieser im Interesse des ganzen Volkes liegenden Sache zu dienen.

Kurze Nachrichten.

Der Kaiser bewilligte zur Linderung der durch Arbeitslosigkeit in Berlin ent-

25. August
gegründeten,
aus Meß zu
mit seiner
Die best
haft; eben
Paris hin

Wir

Der De

Es dröh
vom Feie
heraus, d
heraus zu
Wir haun
Am Nord
Herrgott, f

Der Kaiser
Stellt sich
Stahlhant
Del, wie d
Wir haun
Am Weich
Herrgott, f

Wir hätten
Es ist uns
Run fahr
Die trech
Wir haun
Am Rhein
Herrgott, f

O Kaiser, i
Steht auch
Du ziehst
Wir folgen
Hurra zum
Am Rhein
Da schreim

O Weib, o
Reimt nicht
Reimt nicht
Seid froh!
Mein leib
Am Rhein
Schirm und

Durch die
Führ du den
Wir fuch
Nur dich
Wir haun
Am Meer,
Hurra, mein
Oberhaufe

Pro

Den proph
noch folgende

Em a n u e
Wachet
Des Wä
Wach auf
Die ihr
Und wo
Und wo
Gibt ad
In treu
Jede S
Zu schau
Macht er
Der Tag

Balter
Labung zum
Winter):

Ich h
Nicht
Ich h
Das

Das treffen
von Heint
1871, dem
Wehrlich
Bürger der
Mann, in
rolle, hat
französisch
Ende gefam

Nicht des
Gad dir alle
Ruhm und

Sah die Har
Aber halbe
Unter Vorber
Tra

Meine Rahm
Wenn er un
Menschlicher
W e l

Stimmu

Ein Herr a
abreife, schreibe
Einwohner Lü
feinführende
deutsches Mu
der Place St
lieber, keine
müßige Müßi
tich herrsch
bensmittel
wählten, daß
mich, ihre
verleihen.
In verbrachte
kann dann noch
dunkel in den
nahme Bitt
ten geöffnet, au

Ein Jahr Amerika.

1) Roman von Arthur Zapp.

Die untergehende Sonne warf ihre letzten Strahlen in das hübsch ausgestattete zweifelhafte Zimmer, in dem zwei „Pommern“, die blaue Mütze mit dem schwarz-weißen Streifen fest auf dem Haupte, plaudernd saßen, mächtige Dampf- wolken, der eine aus einer langen Pfeife, der andere, jüngere, aus einer bandgeschmückten Zigarre, ausstiegen.

„Wo wirst du denn deine Ferien verleben, Löff- horn?“ fragte der mit der Zigarre.

Der corpulente Porsche, dessen Vollmondsge- sicht mit verschiedenen Schmissen durchzogen war, lachte.

„Ich bleibe — natürlich!“

„Natürlich?“

„Freilich! Soll ich mir von meinem alten Herrn vielleicht drei Monate lang Tag für Tag eine Standpauke halten und von meiner alten Dame etwas vorbeulen lassen? Du weißt ja:

Der Vater, der Vater
Nimm Feder und Papier:
Sey! ab, mein Sohn, die bunte Mütze,
Und komm' nach Haus zu mir!
Die Mutter, sie meinte:
Mein Sohnlein, komm' nach Haus,
Du wirst mir noch verwidern
In dem Studentenbraus. —

„Na, das geschriebene Wort tut wenigstens nicht so weh. Abgerufen braucht man es ja nicht zu lesen. Man kennt es ohnedies auswendig.“

Viktor lachte schneidend mit einer Fingerbewe- gung die Nase seiner Zigarre ab und lachte.

„In welchem Semester siehst du eigentlich, im sechsten oder ersten?“

„Im zwölften.“

Der Jüngere im eleganten Anzug schüttelte mit dem Kopf.

„Dagegen bin ich mit meinen sieben Semestern der reine Reifeitrube. Und nun wird Schluss gemacht. Ich werde inaktiv. Noch zwei Semester, dann feige ich ins Referendariat.“

Der Dicke nickte beifällig: „Ja, du!“ Er schmeichelte eine Weile und fragte dann: „Was hast du denn für den Rest des Sommers vor?“

„Na — das hängt noch davon ab.“

„Wobon?“

„Wie hoch mein Bankguthaben ist. Vier Wochen Offende wären nicht übel. Unter Umständen aber begnüge ich mich mit Misdroy oder sonst einem bescheidenen Offisebad.“

Karl Löffhorn fragte mit einem neidischen Blick:

„Hast wohl noch immer einen höllischen Mam- mon auf der Bank liegen?“

Der Elegante lächelte leichtsinnig.

„Ja, das kann ich dir beim besten Willen nicht sagen. Im Laufe der letzten Semester habe ich einen ganzen Haufen Schecks ausgeschrieben, aber zum Abdrücken und Subtrahieren bin ich noch nicht gekommen. Na, vorläufig wird es ja noch reichen. Und wenn ich erst meinen Referendar gemacht habe, hilft mir Onkel Robert weiter.“

Dem bemosten Haupt war die Pfeife ausge- gangen. Er machte eine Bewegung, als wollte er in die Westentasche greifen, um nach der Uhr zu sehen, aber noch rechtzeitig beann er sich.

„Ist wohl Zeit zur Aneibe?“

Viktor lachte und zog seinen goldenen Chrono- meter.

„Galt acht!“

Er griff nach der Zigarettenkiste, die auf dem Tisch stand und hielt sie seinem Korpsbruder hin. Der Dicke ließ sich nicht nötigen.

Er war gerade im Begriff, seine Zigarre an der des Kommilitonen anzurachen, als ein kur- zes Klopfen an der Tür erscholl und gleich darauf der Briefträger eintrat.

„Für Herrn Doktor Helben“, sagte er höflich. Der Student nahm den Brief und sah flüchtig auf das mit Firmendruck versehene Kuvert.

„Aha, von der Bank!“

Er nahm eine Zigarre, steckte sie dem Brief- träger, der sie mit einem „schönen Dank, Herr Doktor“, nahm und sich entfernte. Viktor lachte aber hielt den Brief noch immer zögernd in der Hand.

„Du, eigentlich bin ich furchtbar neugierig. Ich habe nämlich die Abrechnung verlangt.“

„Na, dann öffne doch einfach!“

„Wieviel es wohl sein mag?“ meinte der an- dere, ohne der Aufforderung seines Freundes zu folgen.

„Was meinst du wohl?“

Karl Löffhorn zuckte mit den Achseln.

„Ja, das kann ich doch nicht wissen.“

„Freilich, ich weiß es ja selber nicht. Aber raten kannst du doch.“

Er wog den leichten Brief in der Hand, ohne Miene zu machen, ihn zu öffnen.

„Geht hast du vor zwei Jahren, als deine alte Dame starb, dreihundert?“

Viktor lachte nicht. Das bemoste Haupt aber lachte.

„Na, drauslos gewirtschaftet hast du ja. Weißt du noch, wie du das ganze Korps zu einer Spritzfahrt nach Berlin eingeladen hast? Drei Tage lang haben wir alle Herrlichkeiten der Welt- stadt genossen. Muß dir damals eine Stange Gold gekostet haben.“

„War nicht so schlimm.“

„Und dann — alle Achtung — als die Pomme- rania auf einmal vom bacillus domesticus befall- en wurde und wir durchaus ein eigenes Korps- haus haben mußten, hast du dreitausend Mark auf einem Brett gestiftet.“

„Noblesse oblige! Ich war ja der einzige im Korps, der über ein eigenes Kapital verfügte.“

„Und die unsäglichen Improvisationen.“ Der Dicke lachte. „Weißt du noch, wie du einmal auf dem Wochenmarkt hundert Hefen gekauft und unter die Markthilfen verteilt hast? Das Ge- dränge und Gerausch!“ — Das bemoste Haupt lachte herzlich.

Auch der andere stimmte ein.

„Der Spaß war doch die lumpigen dreihundert Mark wert!“

„Na — und dann deine Ferien-Reisen.“

Es war wieder ein halb bewundernd, halb neidvoller Blick, der aus den Augen des bemosten Hauptes zu dem jungen Kommilitonen hinüber- flog. Die schlante, über Mittelgröße hinaus- ragende Gestalt, die feingebildeten Züge mit dem ovalen Kinn, und der etwas gebogenen Nase, und dem stolt nach oben gerichteten Schnurrbart, die großen, lebhaft blühenden blauen Augen, und das leicht gelockte, blonde Haar unter der leinenen Studentenmütze — alle diese Eigenschaften machten ihren glücklichen Besitzer zu einer auffallenden Er- scheinung, der überall die Blicke der Mädchen und Frauen folgten.

„Also, was meinst du“, wiederholte Viktor Helben seine Frage, „wieviel wird von der Erb- schaft noch übrig sein?“

„Mehr als sechshundert gewiß nicht.“

„Jehn —? Nein, mein Lieber, höchstens fünf- tausend.“

Er riß den Briefumschlag auf einer der Breit- seiten auf.

„Na, das wollen wir doch gleich mal feststellen.“ Die Räte spannender Erwartung schoß ihm ins Gesicht. Mit zuckenden Fingern entfaltete er das Schreiben. Er überflog die zwei Seiten, die die lange Abrechnungstabelle begleiteten, fragte, ver- färbte sich — und brach dann plötzlich in ein schal- lendes Lachen aus.

„Was denn?“ fragte das bemoste Haupt er- staunt.

Der andere gab ihm statt einer Antwort das Schreiben. Karl Löffhorn las: „Auf Ihre gefl. Anfrage vom gestrigen teilen wir Ihnen ergebenst mit, daß Ihr Guthaben 25 Mark 40 Pf. beträgt.“

Abrechnung beifolgend.“ „Na, höre einmal, darüber lachst du?“

„Freilich!“ Der Leichtsinne lachte noch immer. Es war kein gezwungenes Lachen, das eine ganz andere Gemütsstimmung verbergen sollte, sondern es klang frisch und frohlich, wie nur je bei einem übermütigen Streich, aus unbeküm- mertem, für alles humoristische empfänglichem Herzen heraus. „Ist es denn nicht furchtbar kom- misch? Denke doch, Löffhorn, 25 Mark 40 Pfennig! Das ist nun mein ganzes Vermögen! Da- mit soll ich noch zwei Semester studieren, soll mich vier Jahre als Referendar und mindestens fünf Jahre als Affessor durchschlagen. Mit 25 Mark!“

Der alte Porsche fraute sich hinter dem Ohr. „Du, zum Lachen finde ich das eigentlich nicht.“

Er betrachtete den Freund, der noch immer ein vergnügtes Gesicht machte, kopfschüttelnd.

(Fortsetzung folgt.)

Jungdeutschland - Bund.

An die deutsche Jugend.

Mit inniger Freude habe ich aus allen Teilen des Reichs die Nachricht erhalten, daß die Jung- mannschaften unseres Bundes sich durch ihr vorde- res Verhalten, ihr braves, tüchtiges Zugreifen bei Erntearbeiten und Hilfsleistungen jeder Art, durch ihre Manneszucht und Ordnung die höchste An- erkennung erworben haben.

Ich spreche ihnen allen meinen herzlichsten Dank und meine Anerkennung dafür aus. Ihr Verhal- ten beweist mir, daß die durch die Lehren des Bundes gestreute Saat fruchtig aufgegangen ist und in der Zukunft reiche Früchte tragen wird, in der, wie ich hoffe, sich die gesamte deutsche Jugend ohne Ausnahme im großen Jungdeutschland-Bunde zusammenfinden wird.

Ich glaube nicht nötig zu haben, unsere Jung- mannschaft an das Ausharren in den begonnenen Hilfsleistungen zu mahnen. Sie wissen ja, daß es unser Grundgesetz bei allen Abungen war, niemals ein angefangenes Werk unvollendet zu lassen. Das wird sich jetzt bewähren.

Vorwärts also, deutsche Jungmannschaft! Ein jeder von euch tue seine Pflicht fürs Vaterland, für unseren geliebten Kaiser und sein Reich, gleich- gültig, an welchen Platz der einzelne gestellt wird. Während der Dauer des Krieges tritt unser Bund vorübergehend in die allgemeine Neuord- nung der Jugendkräfte über, die in nächster Zeit von höherer Stelle aus getroffen werden wird.

In ihr sollen die älteren Klassen vom 16. Le- bensjahre aufwärts eine Ausbildung erhalten, durch welche sie unmittelbar als bisher für den Kriegsdienst vorbereitet werden.

Jungdeutschland hat sich früh an den Gedan- ken gewöhnt, zur Verteidigung des Vaterlandes berufen zu sein. Jetzt sieht es dies schneller, als wir alle dachten, erfüllt. Es freue sich dessen und setze alle seine Kräfte ein, sich dieser Bestimmung wert zu zeigen!

Es sei, wenn es zu den Rufen berufen wird, wie unser Gesetz es befiehlt: „unerschrocken und tapfer, weil sein Herz es nicht anders kann. Es bekämpfe jede Annäherung von Furcht und Grauen oder Schwäche als feindlich nicht würdig. Es trage Ungemach und Leid und Verleumdung mit Gleichmut; es bewahre Ruhe in der Gefahr, es achte die Ehre höher als das Leben!“

Unser Vaterland ist schwer bedroht. Seine Feinde wollen es nicht nur schwächen, sondern zer- stören und vernichten. Aber seine tapfere Kriegs- macht wird es retten, zum Siege führen und sei- nen Ruhm erhöhen. Jungdeutschland hilft dabei mit. Es glaubt fest an Deutschlands Zukunft und ist entschlossen, ihr unter seines Kaisers glorreicher Führung Gut und Leben zu opfern.

Gut auf, deutsche Jungmannschaft — ans Werk! Erfülle deine Pflicht.

Charlottenburg, den 11. August 1914.

Freiherr von der Goltz,

Generalfeldmarschall.

1. Vorsitzender des Bundes „Jungdeutschland“.

Handels-Nachrichten.

Barenmarkt.

Elberfelder Viehmarkt vom 24. August.

Bericht der amtlichen Notierungskommission am Schlachtviehmarkt.

Zugelassen waren:

374 Stück Großvieh, davon 140 Schen, 210 Bullen, 220 Färsen und Kühe, 4 Ferkel, 2489 Schweine (davon 650 L. Schlachtkörper), 490 Kälber, 109 Schafe (davon 82 geschl.).

Preis für 50 kg Schlachtkörper (Schlachtkörpergewicht) in Mark:

von 50 bis 59 91-93

von 60 bis 69 82-85

von 70 bis 79 78-80

von 80 bis 89 75-77

von 90 bis 99 72-75

von 100 bis 109 68-70

von 110 bis 119 65-67

von 120 bis 129 62-64

von 130 bis 139 58-60

von 140 bis 149 55-57

von 150 bis 159 52-54

von 160 bis 169 48-50

von 170 bis 179 45-47

von 180 bis 189 42-44

von 190 bis 199 38-40

von 200 bis 209 35-37

von 210 bis 219 32-34

von 220 bis 229 28-30

von 230 bis 239 25-27

von 240 bis 249 22-24

von 250 bis 259 18-20

von 260 bis 269 15-17

von 270 bis 279 12-14

von 280 bis 289 8-10

von 290 bis 299 5-7

von 300 bis 309 2-4

von 310 bis 319 0-2

von 320 bis 329 0-1

von 330 bis 339 0-1

von 340 bis 349 0-1

von 350 bis 359 0-1

von 360 bis 369 0-1

von 370 bis 379 0-1

von 380 bis 389 0-1

von 390 bis 399 0-1

von 400 bis 409 0-1

von 410 bis 419 0-1

von 420 bis 429 0-1

von 430 bis 439 0-1

von 440 bis 449 0-1

von 450 bis 459 0-1

von 460 bis 469 0-1

von 470 bis 479 0-1

von 480 bis 489 0-1

von 490 bis 499 0-1

von 500 bis 509 0-1

von 510 bis 519 0-1

von 520 bis 529 0-1

von 530 bis 539 0-1

von 540 bis 549 0-1

von 550 bis 559 0-1

von 560 bis 569 0-1

von 570 bis 579 0-1

von 580 bis 589 0-1

von 590 bis 599 0-1

von 600 bis 609 0-1

von 610 bis 619 0-1

von 620 bis 629 0-1

von 630 bis 639 0-1

von 640 bis 649 0-1

von 650 bis 659 0-1

von 660 bis 669 0-1

von 670 bis 679 0-1

von 680 bis 689 0-1

von 690 bis 699 0-1

von 700 bis 709 0-1

von 710 bis 719 0-1

von 720 bis 729 0-1

von 730 bis 739 0-1

von 740 bis 749 0-1

von 750 bis 759 0-1

von 760 bis 769 0-1

von 770 bis 779 0-1

von 780 bis 789 0-1

von 790 bis 799 0-1

von 800 bis 809 0-1

von 810 bis 819 0-1

von 820 bis 829 0-1

von 830 bis 839 0-1

von 840 bis 849 0-1

von 850 bis 859 0-1

von 860 bis 869 0-1

von 870 bis 879 0-1

von 880 bis 889 0-1

von 890 bis 899 0-1

von 900 bis 909 0-1

von 910 bis 919 0-1

von 920 bis 929 0-1

von 930 bis 939 0-1

von 940 bis 949 0-1

von 950 bis 959 0-1

von 960 bis 969 0-1

von 970 bis 979 0-1

von 980 bis 989 0-1

von 990 bis 999 0-1

von 1000 bis 1009 0-1

von 1010 bis 1019 0-1

von 1020 bis 1029 0-1

von 1030 bis 1039 0-1

von 1040 bis 1049 0-1

von 1050 bis 1059 0-1

von 1060 bis 1069 0-1

von 1070 bis 1079 0-1

von 1080 bis 1089 0-1

von 1090 bis 1099 0-1

von 1100 bis 1109 0-1

von 1110 bis 1119 0-1

von 1120 bis 1129 0-1

von 1130 bis 1139 0-1

von 1140 bis 1149 0-1

von 1150 bis 1159 0-1

von 1160 bis 1169 0-1

von 1170 bis 1179 0-1

von 1180 bis 1189 0-1

von 1190 bis 1199 0-1

von 1200 bis 1209 0-1

von 1210 bis 1219 0-1

von 1220 bis 1229 0-1

von 1230 bis 1239 0-1

von 1240 bis 1249 0-1

von 1250 bis 1259 0-1

von 1260 bis 1269 0-1

von 1270 bis 1279 0-1

von 1280 bis 1289 0-1

von 1290 bis 1299 0-1

von 1300 bis 1309 0-1

von 1310 bis 1319 0-1

von 1320 bis 1329 0-1

von 1330 bis 1339 0-1

von 1340 bis 1349 0-1

von 1350 bis 1359 0-1

von 1360 bis 1369 0-1

von 1370 bis 1379 0-1

von 1380 bis 1389 0-1

von 1390 bis 1399 0-1

von 1400 bis 1409 0-1

von 1410 bis 1419 0-1

von 1420 bis 1429 0-1

von 1430 bis 1439 0-1

von 1440 bis 1449 0-1

von 1450 bis 1459 0-1

von 1460 bis 1469 0-1

von 1470 bis 1479 0-1

von 1480 bis 1489 0-1

von 1490 bis 1499 0-1

von 1500 bis 1509 0-1

von 1510 bis 1519 0-1

von 1520 bis 1529 0-1

von 1530 bis 1539 0-1

von 1540 bis 1549 0-1

von 1550 bis 1559 0-1

von 1560 bis 1569 0-1

von 1570 bis 1579 0-1

von 1580 bis 1589 0-1

von 1590 bis 1599 0-1

von 1600 bis 1609 0-1

